

ent-zwei

Autor(en): **Dieterle, Matthias / Landis, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **88 (1978)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

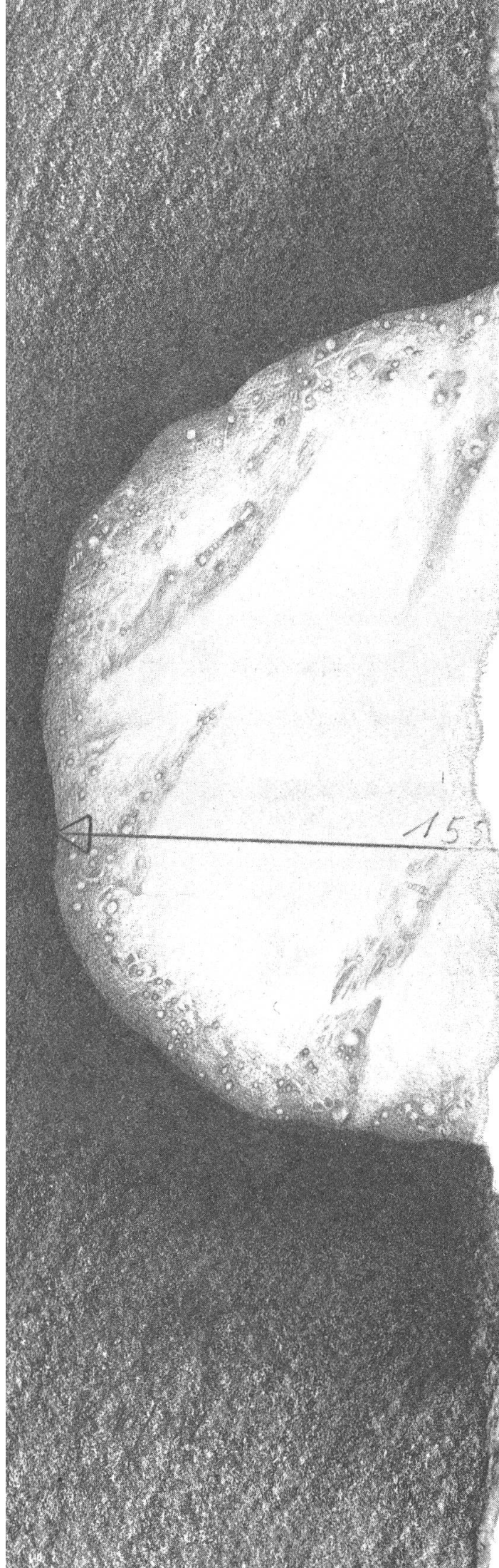
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Matthias Dieterle, Bruno Landis

ent - ZWEI



Paraki fl. 3. 10/74



«HERANGANG» / HERAKLIT
 in Schattenkoordinaten / fixiert / 1
 Europa //
 schattenlos / ich dort / wo ich nicht bin
 gemessen ich / mit der Schattenelle / 2
 Mensch //
 mein Schatten schleift / im Staub /
 erinnerter Paradiese
 ich / Schatten-Ich hier / 3
 endlos //
 getäuscht im / gnadlosen / Umkreis
 fraglose / Tatsächlichkeit // 4
 wo sind / denn / noch Schatten //
 das Sprachlose hält / Gegenwart
 mittellos // lebe ich 5
 (Tenebrae) Licht / bricht / eingedunkelt / 6
 und traumlos mein Ich //
 im nicht bewehrten / Auge entsteht /
 das dunkle Licht
 konturlos / verschattet / 7
 Europa //
 wortlos / ich hier / wo ich bin
 Fragmente erinnern Leben, Leben erinnert 8
 Tod; der Toten Spur aber ist ins Unwahr-
 scheinliche gerichtet
 auf der Kreislinie sich jagend Anfang und 9
 Ende
 herangehn auf dem Weg, der hin und zurück 10
 ein und derselbe ist;
 zurück gewinnen, Vers um Vers, was im end-
 lichen Bewusstsein unauffindbar ist
 ich gedenke der Sonne, die breit ist, wie 11
 ein Menschenfuss; ich gedenke der Schatten,
 die tiefnächtigt sind, wie die Seelen der
 Menschen; ich gedenke der nicht erfassbaren
 Zahl π und denke die Symmetrie der
 Form
 Fragmente vermitteln Distanz gewordene 12
 Unmittelbarkeit. Das Fragment ist Dir,
 o Heraklit, bewusst gewordene Beziehung
 zur Welt —
 angenähert 13
 dem Wirklichen
 wächst
 die wissende
 Distanz //
 Herangang
 verwandelt
 den erfahrenen Weg
 ins erkennbare Rätsel //
 und birgt die verwirklichte Form
 in das verdeutlichte
 Schweigen

«HERANGANG» / HER

in Schattenkoordinaten / f

Europa //

schattenlos / ich dort / wo

gemessen ich / mit der So

Mensch //

mein Schatten schleift / im

erinnerter Paradiese

ich / Schatten-Ich hier /

endlos //

getäuscht im / gnadlosen /

fraglose / Tatsächlichkeit /

wo sind / denn / noch Scha

das Sprachlose hält / Geger

mittellos // lebe ich

(Tenebrae) Licht / bricht /

und traumlos mein Ich //

im nicht bewehrten / Auge

das dunkle Licht

konturlos / verschattet /

Europa //

wortlos / ich hier / wo ich

Fragmente erinnern Leb

Tod; der Toten Spur ab

scheinliche gerichtet

auf der Kreislinie sich j

Ende

herangehn auf dem Weg, e

ein und derselbe ist;

zurück gewinnen, Vers um

lichen Bewusstsein unauffi

ich gedenke der Sonne,

ein Menschenfuss; ich ged

die tiefnächtig sind, wie

Menschen; ich gedenke der

Zahl π und denke die

Form

Fragmente vermitteln D

Unmittelbarkeit. Das Fr

o Heraklit, bewusst gewo

zur Welt —

angenähert

dem Wirklichen

wächst

die wissende

Distanz //

Herangang

verwandelt

den erfahrenen Weg

ins erkennbare Rätsel //

und birgt die verwirklichte

in das verdeutlichte

Schweigen

153

lithisches
Regierungsp

als dass die Gegenstände schweigend in die Wortwelt wuchsen, diese in Widerspruch mit den verwendeten Begriffen gerieten, adaequatio. Der Widerspruch Namen aber dem Schmerz der Erfahrung Idealismus unvermeidlich liehen. Nicht, dass zerbrochene Steine Wesenhaftes). Er ist für meine Einbildung verklärten, nein, nein, gehens des Begriffe Wesenhaftes lebte im Riss, im nicht begriffnen Widerwohnt jedoch dem Widerspruch. —

Denken heisst identifizieren. So wurde ich gross. —

nung sich vor das, was im Widerspruch mir als Wesenhaftes erschien, seine Wahrheit verschränkte ich. Wesenhaftes liess nicht dekretorisch sich beseitigen, etwa durch Denkbestimmungen der Schule, die durch ihre halb der Totalität Ordnungen logisch ausschloss, was ich im Widerspruch Kant, und wurde von dem objektiven Leiden subjektiv auszuhalten Begriff jenseitige Abgrenzung begann.

Bewusstsein der Scheinhafteigkeit der begrifflichen Totalität war ^{eben so} nichts offen, als der ^{wie} ich den Schein totaler Identität fürchtete.

brechen: nach ihren Begriffen mochte ich mich nie hängen, denn ich gemäss der Logik bald, seinen Dritten bildete, dass alles, was ihm nicht sich einfügte, alles qualitativ Verschiedenes sich taumeln machte.

Der Widerspruch in dem Wesenhaftigkeit ich im heraklitemischen Denken, als Identität; der Primat in dem Denken in Fragmenten erkannte, zwang mich nicht wie misst das Heterogene die Ordnungen der Schule zu messen, das Homogene am Heterogenen Grenze aufprallt, über das Heterogene am Homogenen. Die Erfahrung des Nicht-Bewusstsein von Nichts-Mass-gesetzten, liess ein neues Mass zu: das Mass objektiven Standpunkt. Zu ihm gehören Leidens; subjektiv erfahren : die unvermeidliche Insuffizienz, ^{mein} seine Schuld an dem, was ich denke.

seit den Aristotelischen Wendung ich gegen die Dialektik ein, sie sie bringe ihrerseits alles, was in ihre Mühlen gerät, auf die bloss logische Form des Widerspruchs

so argumentierte nicht und lasse die volle Mannigfaltigkeit

Kontradiktorischer als einfach Unterschiedenen beiseite, so

^{schiebe ich} schiebt man die Schuld der Sache nicht mehr auf die Methode. Das Differen-

zierte erscheint so mir, wie der Riss im zerbrochenen Stein, als das Be-

wusstsein der eigenen Form, als Fragment,

solange ^{das} es, was nicht mit ihm identisch ist, nicht an einem Totalitäts-

anspruch misst. Daher Riss schmerzt.

sprach vor. Widersprüche keine Geschichte, die Geschichte eines WESENS IM WIDER-

B 10/77L
→

nstände schweigend in die Wortwelt wuchsen,
uch mit den verwendeten Begriffen gerieten,
ihre Namen aber dem Schmerz der Erfahrung
Geduld liehen. Nicht, dass zerbrochene Steine
mir meine Einbildung verklärten, nein, nein,
Wesenhaftes lebte im Riss, im nicht begriffnen Wider-
spruch. —

dass

(heraklitech

ntifizieren. So wurde ich gross. —
, was im Widerspruch mir als Wesenhaftes erschien,
erzitterte ich. Wesenhaftes liess nicht dekretorisch
etwa durch Denkbestimmungen der Schule, die durch ihre
Ordnungen logisch ausschloss, was ich im Widerspruch
als objektives Leiden subjektiv auszuhalten
began.

Schob Ord-

Dem
ich

Scheinhaftigkeit der begrifflichen Totalität war
e ich den Schein totaler Identität fürchtete.
An Begriffe mochte ich mich nie hängen, denn ich
erfuhr bald,
dass alles, was ihm nicht sich einfügte,
mich taumeln machte.
dessen Wesenhaftigkeit ich im heraklitechischen Denken, als
einem Denken in Fragmenten erkannte, zwang mich nicht wie
die Ordnungen der Schule zu messen, das Homogene am Hetero-
genen, das Heterogene am Homogenen. Die Erfahrung des Nicht-
ins-Mass-gesetzten, liess ein neues Mass zu: das Mass objek-
tiven Leidens; subjektiv erfahren
ine Schuld an dem, was ich denke.

Wende ich gegen
Mühlen ge-

n, sie bringe ihrerseits alles, was in ihre
ss logische Form des Widerspruchs
und lasse die volle Mannigfaltigkeit
des einfach Unterschiedenen beiseite,
Schuld der Sache nicht mehr auf die Methode.
mir, wie der Riss im zerbrochenen Stein,
der eigenen Form,
was nicht mit ihm identisch ist, nicht an
Der Riss schmerzt.

so
Das Differen-
als das Be-
als Fragment,
einem Totalitäts-

Meine Geschichte, die Geschichte eines WESENS IM WIDER-

act?

SPRUCH, die ich ohne behördliche Bewilligung und ohne mich auf eine, wohl tief im bürgerlichen Gedankengut wurzelnde, romantisch verwirklichte, dichterische Freiheit und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu berufen, Satz um Satz zu entwerfen begonnen habe, hält mich und meine in Erscheinung tretende Persönlichkeit, gerade wegen der auf mich rückwirkenden, meinen Fortbestand schützenden und indignierte Zurufe abschwächenden Eigen-gesetzlichkeit, die in den sich aufhäufenden Notizen zutage tritt, aufrecht und nach aussen hin intakt, soweit ich dies der Umstände wegen kontrol-lieren und übersehen kann.

Meine Schwächen, die tausend Widersprüche, die selbstredend in mir laut werden und die meine Fähigkeit, mich an frühe, wie auch konkret alltäg-liche Situationen zu erinnern, abbauen, treten zwar deutlich hervor, nähren zugleich meine Hoffnung weckenden Kräfte, die ich so sehr brauche.

Denn pausenlos beschäftigten mich Anfechtungen, die ich meist wie prälu-dierende Scharmützel zu meistern verstehe, so dass ich, wenn meine Kräfte durch überraschende Ereignisse nicht allzusehr beansprucht werden, durch die Vielfalt geforderter oder erwünschter Anstrengungen nicht nur ermüdet, sondern auch ermuntert, meine mir innewohnende Problematik in gewissen Stücken der Lösung näher bringen kann. Ich fühle mein Gedächtnis schwin-den, so sehr bin ich ein Eilender geworden.

Dass ich eile, fast fliegend eile, auch durch die Sätze meiner Biographie, halte ich fast für unmöglich zu erkennen, wenn ich nicht, — nach langem Hin und Her — meiner Unentschlossenheit den ästhetischen Raum der Oeff-nung zugemutet, und darin, einer geschlossenen Tradition folgend, mich gut beraten geglaubt hätte, meine Wörter, die mir zur Verfügung stehen, dem Problem meiner schwindenden Gedächtniskräfte wie jagende Hunde anzusetzen.

Die schriftliche Fixierung meiner Geschichte zwingt mich, einerseits in Ruhe Buchstabe um Buchstabe zu setzen, Uebersicht über die Wörter zu nehmen, diese anzubinden, anzuleinen, kurz gesagt, mich für die nächsten Schritte zu ordnen (dies gelingt, wenn ich mich ausschliesslich auf meine Physis, meine zu leistende *Schreibarbeit* konzentriere), geht mir anderseits derart zu Herzen, dass mein ruhig/kühles Bewusstsein aufgestört und dadurch die ge-fürchtete, dann kaum mehr zu verhindernde Turbulenz ausgelöst wird, wenn für die Dauer eines Herzschlags nur, und dies ist der Alles entscheidende Moment, der *Inhalt* eines Gedankens meine Aufmerksamkeit von der *Schreibarbeit* ablenkend, jede meiner Dispositionen umwirft: Meine Sätze geraten in Unordnung, jagen Beute heischend dem nicht identifizierten Wild, dem nicht erkannten Inhalt nach. Ich bin bestürzt. Das Ereignis bringt mich in nicht kontrollierte Bewegung, ich beginne zu laufen, da hin, dort hin, bis ich mich zwingen einzuhalten, Rücksicht zu nehmen auf meine Kräfte und die entstandenen Wirren zu lösen — doch, wie sehr ich mich anstrengte, die Bilder und Gedanken der unmittelbaren Vergangenheit entziehen sich mein-er Gedächtnis. Ich versuche meine Aufmerksamkeit zurückzugewinnen, indem ich meine notierten Sätze lese, unzählige Male vorne wieder ein-setzend, und meine schon geleistete *Schreibarbeit* nachzuvollziehen mich bemühe, um die jeden Inhalt bändigende Konzentriertheit zu erreichen, die meinem Vorhaben einzig dienlich ist.